

Er war ein Freund der Siebenbürger Sachsen

Erinnerungen an Theodor Heuss

Von Wilhelm Bruckner

Der hundertste Geburtstag des ersten Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland, Prof. Dr. Theodor Heuss, gibt Anlaß, der Begegnungen mit ihm zu gedenken, namentlich auf der 1950 in München abgehaltenen 800-Jahresfeier der Siebenbürger Sachsen, deren Freund er war. Namentlich Stephan Ludwig Roth hatte sein Interesse erregt; über ihn waren aus der Feder von Heuss während des Krieges in einer Frankfurter Zeitung mehrere Artikel erschienen, freilich anonym, weil Heuss im Dritten Reich zeitweilig Schreibverbot hatte.

Auf Oskar Kokoschkas in blauen Tönen gehaltenem Porträt wirkt Theodor Heuss etwas verschreckt, das Bild scheint eine Eigenschaft anzudeuten, die niemand an dem aufrechten und zielsicheren Manne kannte. Und doch wirkt er so lebendig, daß man verführt ist, die tiefe, volltönende Stimme des vor einem Jahrhundert geborenen Gelehrten und Politikers zu vernehmen, dessen öffentliches Auftreten und vor allem seine Rundfunkansprachen in Deutschland selbst neue Maßstäbe setzten, während der liberale Demokrat bei diplomatischen Empfängen wie bei seinen Auslandsreisen Schritt für Schritt das Vertrauen anderer Völker und Regierungen für das westliche Nachkriegsdeutschland gewann.

Im Jahre 1949 während Wahlveranstaltungen für den Ersten Deutschen Bundestag hatte ich erste flüchtige Begegnungen mit ihm: Als Vertreter der Südostdeutschen kandidierte damals Dr. Josef Trischler auf der FDP-Landesliste in Bayern; als Wahlkampfhelfer standen ihm aus der Reihe der Siebenbürger Sachsen Fritz-Heinz Reimesch, Vorsitzender unseres Hilfskomitees und im selben Jahr zum ersten Vorsitzenden unserer damals gegründeten (noch „Verband“ genannten) Landsmannschaft gewählt, Hans-Willi Brekner, der Geschäftsführer von Hilfskomitee und Landsmannschaft, und ich zur Seite. Es blieb nicht aus, daß wir dem damaligen FDP-Bundesvorsitzenden und württembergischen Kultminister Theodor Heuss bei seinen Wahlveranstaltungen in Bayern begegneten und diese, wenn uns nach unseren eigenen noch Viertelstunden übrigblieben, besuchten, um mit ihm ein paar Worte und Wahlkampf Erfahrungen auszutauschen; zufällig war bei diesen Begegnungen Reimesch nicht anwesend.

Dem schwächlichen Professor Heuss, der im Dritten Reich seine Professur verloren und dann auch noch Schreibverbot erhalten hatte, sah man die Entbehrungen der letzten 15 Jahre und der Kriegszeit an. Doch wenn er zu sprechen begann, ohne Ressentiment, den Blick in die Zukunft gerichtet, in der ein freies Deutschland das Vertrauen der Welt gewinnen müsse, deutete sich wohl sein politisches Ziel, eine Gesellschaftsordnung für alle zu schaffen, noch nicht das Amt, das ihn von der Regierungspolitik entfernen mußte, an.

Trischler, der einzige Abgeordnete, der als Vertreter des Deutschtums jenseits der ehemaligen Reichsgrenzen im Ersten Deutschen Bundestag saß, hielt weiter den Kontakt zu Heuss, auch nachdem dieser im September 1949 zum Bundespräsidenten gewählt worden war. Bei seiner ersten Begegnung nach der Wahl des ehemaligen Parteivorsitzenden zum Staatsoberhaupt überbrachte Josef Trischler Heuss die Einladung der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen zur 800-Jahr-Feier nach München, die 1950 stattfand, und Heuss antwortete schlicht: „Für Euch bin ich immer da.“

Einige Wochen später eröffnete der Bundespräsident die — einzige — Mustermesse der Heimatvertriebenen, die am Münchner Stachus auf einem geräumten Trümmengelände stattfand, an der Stelle, an der heute der Kaufhof steht. Reimesch, mit dem ich an der Eröffnung teilnahm, kannte Heuss aus gemeinsamer längst vergangener Berliner Journalistenzeit, war wohl auch mit ihm in jenen sieben Jahren zusammengetroffen, die der nachmalige Bundespräsident vor 1933 als Reichstagsabgeordneter überwiegend in Berlin verbracht hatte. Nun waren sie viele Jahre nicht mehr zusammengetroffen.

Wir standen an einem Stand mit siebenbürgischer Keramik, als Heuss hinzutrat; Reimesch — fast einen Kopf größer als er — sah ihm in die Augen und fragte: „Herr Bundespräsident, erkennen Sie mich noch?“ Der Präsident, der sich sofort bewußt war, daß es sich um einen Siebenbürger Sachsen handeln müsse, neigte leicht den Kopf und sagte mit fragender Stimme, indem er den Namen nannte, der ihm aus der jüngeren sächsischen Geschichte und von persönlichen Begegnungen wohl am geläufigsten war: „Brandsch?“ Doch er freute sich wohl nicht minder über seinen alten Bekannten Fritz-Heinz Reimesch und ließ es sich trotz drängender Begleitung nicht nehmen, sich berichten zu lassen, daß Reimesch der erste Vorsitzende des im vergangenen Jahr gegründeten Verbandes der Siebenbürger Sachsen und in Bayreuth Stadtrat sei. Die Siebenbürger Sachsen und mit ihnen alle Südostdeutschen konnten die Gewißheit haben, daß der Mann an der Spitze des neuen deutschen Staates nicht nur von ihnen und ihrer Geschichte wußte, sondern auch durch persönliche Beziehungen für ihre Probleme aufgeschlossen war.

Heuss hielt Wort: er kam zur 800-Jahrfeier nach München, wohl nicht zur Festversammlung, bei der Heinrich Zillich die Ansprache hielt, doch zum anschließenden Empfang. Er saß mit Heinrich Zillich, Erwin Tittes, der als Sprecher und Geschäftsführender Vorsitzender Gastgeber war, mit dem Sprecher der Deutschbalten, Axel de Vries, und dem Vertreter der Bayerischen Staatsregierung, dem Kultusminister Dr. Alois Hundhammer, an einem Tisch. Hundhammer gehörte zu dem betont konservativen Flügel der CSU, der der Bayernpartei nicht sehr fern stand, die dem Zuzug aller Nichtbayern ins Bayernland — Flüchtlingen, Vertriebenen, Norddeutschen, Ausländern gleichermaßen — Widerstand entgeg setzte.

Heuss ergriff das Wort, um sich für die Ein-

ladung zu bedanken, bedauerte, daß er der Festversammlung nicht beiwohnen konnte; er habe gehört, daß Heinrich Zillich außerordentlich gute Zuhörer sehr ergriffen habe, „wie das bei Herrn Zillich nicht anders zu erwarten war“. Dann ging der Bundespräsident auf die Siebenbürger Sachsen ein, unter denen er manchen Freund habe. Beschäftigt hätte er sich freilich nur mit einer Persönlichkeit der sächsischen Geschichte, mit Stephan Ludwig Roth, dessen Werke in den dreißiger Jahren herausgebracht worden seien. Man kann sich vorstellen, welches Strahlen bei diesen Worten über das Gesicht des beim Empfang anwesenden Herausgebers der Roth-Werke, Otto Folberth, ging, da eine seiner großen Arbeiten vom deutschen Staatsoberhaupt genannt wurde. Heuss hatte sein Stephan-Ludwig-Roth-Studium in Artikeln verwertet, die von einer Frankfurter Zeitung anonym wegen des ihm auferlegten Schreibverbots gebracht worden waren. In seinen Worten an die beim Empfang versammelten Vertreter der Siebenbürger Sachsen kam der Bundespräsident schließlich auf die Zukunft

LP-Neuers

Angdorm Lirber saß ech ist und weitere 19 bek
mit Interpreten und Chören aus Drabender

Preis DM 15,- zzgl. P

Bestellung bitte an Günther Kasper, Hö
Sülzburgstraße 16

der Menschen zu sprechen, die als Deutsche aus dem Osten und Südosten Europas in das darniederliegende Deutschland gekommen seien, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß innerhalb einer Generation die Eingliederung vollzogen sei — und er fiel stärker als vorher in sein anheimelndes Schwäbisch und bemerkte: „In Stuttgart schwätze die Flüchtlingskinder auf der Straße scho schwäbisch.“ Und der neben ihm sitzende Dr. Hundhammer warf ein: „In Bayern doch auch bayerisch.“ Da klopfte Heuss ihm auf die Schulter und der Schalk lachte aus seinen Augen, als er sagte: „Ja, ja, lieber Hundhammer, aber die Bayre erlaube es net.“

Als die Sprecher und Vorsitzenden der Landsmannschaften dem Bundespräsidenten ihren Antrittsbesuch machten, nahm Erwin Tittes für die Siebenbürger Sachsen an der Vorstellung in Bonn teil. Axel de Vries war ihr Wortführer und erinnerte Heuss daran, daß er wenige Tage vorher den Bundesrat, die Ministerpräsidenten der Länder, empfangen habe. Nun lerne er die Vertreter jener deutschen Stämme kennen, die nicht im Bundesrat vertreten seien, weil ihre Heimat außerhalb der Grenzen der Bundesrepublik liege. Sie hatten damals und in den folgenden Jahren nur geringen politischen Einfluß. Doch dieser wuchs soweit, daß sie gar den in den Heimatgauen zurückgebliebenen Landsleuten zu Hilfe kommen konnten, weil immer mehr einflußreiche Politiker, die wie Heuss für die Siebenbürger Sachsen und das Deutschtum jenseits der Grenzen Sympathie hatten, ihnen Unterstützung zuteil werden ließen.

*

1984, hundert Jahre nach der Geburt von Theodor Heuss, erhielt der Regierende Bürgermeister von Berlin, Richard von Weizsäcker, der einzige Kandidat für das Amt des 6. Bundespräsidenten, den Theodor-Heuss-Preis. Das ist ein Grund zur Freude für unsere Landsleute. Denn der Preisträger und Präsidentschaftskandidat hat schon in sehr jungen Jahren Freunde in Siebenbürgen erworben, als er mit anderen Jugendgenossen sich das Land erwanderte.